Michael Hölscher

Ziemlich beste Feinde?

Zur notwendigen Kooperation von Hochschulmanagement und Hochschulforschung

Der Beitragstitel „Ziemlich beste Feinde?" spielt mit der Überschrift der diesjährigen ZWM-Tagung, deren Anliegen ebenfalls die Kooperation von Forschung und Management war.

Foto: K. Wieland-Müller/pixelio

Fragen des Anwendungsbezuges werden momentan in der Hochschulforschung intensiv diskutiert. Ausgangspunkt hierfür sind unter anderem Klagen aus dem Wissenschaftsmanagement, dass die Forschung oft praxisfern und primär kritisch statt konstruktiv sei. Dabei wäre ein gelingender Austausch zwischen Hochschulforschung und -management im Angesicht aktueller Reformen wichtiger denn je, zu beiderseitigem Nutzen.

Aktuelle Forderungen nach einer verstärkten Orientierung der Wissenschaft an Transfer und Impact gehen auch an der Hochschulforschung nicht vorbei. So betont zum Beispiel das BMBF im Rahmen seines Förderschwerpunkts zur Wissenschafts- und Hochschulforschung regelmäßig die Wichtigkeit eines praktischen Nutzens der zu fördernden Projekte. Interessanterweise ist dabei die Praxis, auf die sich diese Forschung bezieht, wiederum die Hochschule selbst, mit wichtigen Implikationen, die unten noch genauer zu diskutieren sein werden. Doch auch aus den Hochschulen selbst wird teilweise der Ruf nach anwendbaren Forschungsergebnissen lauter. Gerade vor dem Hintergrund der vielfältigen Reformen im Bereich von Forschung, Lehre und der (gar nicht so) neuen „Dritten Mission" fragen sich Hochschulleitungen, Dekane und andere Wissenschaftsmanager zum Beispiel, welche (oder ob überhaupt) Konzepte von Leistungsanreizen eventuell erfolgreich sind (zum Beispiel schon Jaeger 2005), oder ob man eine Lehrstrategie benötigt (siehe zum Beispiel das Papier des Wissenschaftsrates und die Diskussion in Forschung und Lehre, FuL) et cetera. Die im Imboden-Bericht (IEKE 2016) konstatierten Schwächen in der deutschen Hochschulgovernance scheinen also zumindest teilweise fehlendem Steuerungswissen geschuldet.

Warum eine Kooperation wünschenswert ist

Die angedeuteten Reformnotwendigkeiten sind dabei nur Teile noch sehr viel weitgehender Herausforderungen für das deutsche Hochschul- und Wissenschaftssystem. Die aktuelle Expansion der Studierendenzahlen (absolut als auch im Hinblick auf die Anteile der jeweiligen Jahrgänge, mit der dazugehörigen Diversifizierung), die Internationalisierung und die Digitalisierung verlangen von den Hochschulen große Anpassungsleistungen. Dies alles findet zusätzlich in einem durch verstärkten Wettbewerb gekennzeichneten politischen Umfeld statt. Vor diesem Hintergrund wird deutlich, dass eine enge Kooperation zwischen Forschung auf der einen, und Management auf der andern Seite zum beiderseitigen Nutzen notwendig ist. Die Wissenschaftsmanager können zumindest teilweise für die aus ihrer Praxis heraus formulierten Probleme Lösungen durch die Hochschulforschung erhalten. Umgekehrt ist die Hochschulforschung auf die Kooperation des Wissenschaftsmanagements angewiesen, um überhaupt einen vernünftigen Feldzugang zu erhalten. Rapide sinkende Rücklaufquoten stellen diese in den letzten Jahren vor massive Probleme.

Die Kooperation ist allerdings aus verschiedenen Gründen, die teilweise auch in den Osnabrücker Leitlinien anklingen, nicht immer ganz einfach. Wissenschaftsmanagern fehlt zum Beispiel oft schlichtweg die Zeit, sich intensiv mit den, teilweise widersprüchlichen, Ergebnissen der Hochschulforschung auseinanderzusetzen. Aus Sicht der Forschung wird hingegen ein enger Praxisbezug in der wissenschaftlichen Karriere kaum honoriert. Publikationen in möglichst angesehenen Journalen vertragen sich häufig nicht gut mit Praxisbezügen. Zudem ist die dem

Literatur:

Autorenkollektiv (2017): Aktuelle Herausforderungen der Wissenschafts- und Hochschulforschung: Eine kollektive Standortbestimmung. Manuskript. Soziologie 47 (2), im Erscheinen.

FuL (2017): Pro & Contra: Brauchen Hochschulen Lehrstrategien? Georg Krausch (Pro), Stefan Kühl und Marcel Schütz (Contra). In: Forschung & Lehre, 2017(11).

Gerhards, J. (2001): Der Aufstand des Publikums – The Rebellion of the Citizens. In: Zeitschrift für Soziologie, 30(3), 163-184.

Internationale Expertenkommission zur Evaluation der Exzellenzinitiative (2016): Endbericht. Berlin.

Jaeger, M. (2005): Leistungsbezogene Mittelvergabe und Qualitätssicherung als Elemente der hochschulinternen Steuerung. In: HIS-Kurzinformation A 12/2005. Hannover.

Steinhardt, I./Schneijderberg, C. (2014): Hochschulforschung als Gemischtwarenladen. Karrieremöglichkeiten des wissenschaftlichen Nachwuchses in einem heterogenen Feld. In: die hochschule 2014(1), 63-75.

Wissenschaftsrat (2017): Strategien für die Hochschullehre. Positionspapier.

Gegenstandsbereich angemessene Interdisziplinarität für viele Nachwuchswissenschaftler ein Problem, weil sie aufgrund der geringen Zahl an dezidierten Hochschulforschungsprofessuren in ihrem jeweiligen Fach reüssieren müssen.

Die oben bereits angesprochene enge Beziehung zwischen Hochschulforschung und ihrem Gegenstandsbereich könnte zwar eine Chance darstellen, ist aber primär wohl ebenfalls eher ein Problem (zum theoretischen Hintergrund zum Beispiel Gerhards 2001). Die unklare Trennung zwischen Experten und Praktikern führt einerseits zu einer gewissen Abgrenzungstendenz in der Forschung, andererseits dazu, dass vieles, was als Hochschulforschung daherkommt, nur mäßig im aktuellen Stand der Forschung sowie in angemessenen Theorien und Methoden verankert ist.

Prof. Dr. Michael Hölscher ist Inhaber des Lehrstuhls für Hochschul- und Wissenschaftsmanagement an der Deutschen Universität für Verwaltungswissenschaften Speyer.

Foto: Klaus Landry

Einige Vorschläge für eine bessere Kooperation

Es gibt verschiedene Möglichkeiten, die Kooperation zu optimieren. Auch hier machen die erwähnten Osnabrücker Leitlinien einige Vorschläge. Ein wichtiger Punkt ist dabei, dass beide Seiten den gegenseitigen Nutzen erkennen. Damit Forschung aber wirklich von Nutzen ist, muss sie zunächst einmal rigoros sein, das heißt vor allem methodisch sauber (denkbar wären dann auch Meta-Studien), aber auch, wo sinnvoll, theoretisch aufgehängt. Denn Einzelfälle aus der Praxis können inspirieren, aber ohne eine gewisse theoretische Verallgemeinerung kann man daraus nur wenig ableiten. Gleichzeitig warnen die Leitlinien richtigerweise davor, „one-size-fits-all"-Lösungen zu erwarten.

Solide Forschung braucht als Basis eine gewisse Institutionalisierung. Die deutsche Hochschulforschung ist jedoch im Vergleich zu anderen Ländern noch immer ein Stiefkind. Allerdings hat es hier in den letzten Jahren durchaus Fortschritte gegeben (zum Beispiel die Neuausrichtung des DZHW, einige neue Professuren [auch wenn die Rückstufung der Wolter-Nachfolge in Berlin in die falsche Richtung weist], den Förderschwerpunkt des BMBF, aber auch den Ulrich-Teichler-Preis der Gesellschaft für Hochschulforschung, GfHf, als Beispiel für Best Practice in der Forschung). Wichtig wäre es, die positiven Impulse zu vernetzen (siehe zum Beispiel die Initiative von D. Kaldewey und J. Hamann [Autorenkollektiv 2017]), um Synergien zu schaffen. So könnte es durchaus sinnvoll sein, einen großen jährlichen Survey unter Hochschulleitungen zu koordinieren, für den Forschende qualitätskontrollierte Module vorschlagen dürfen (ähnlich dem European Social Survey). Hierdurch könnte man erstens die Leitungen entlasten, gleichzeitig aber eine vernünftige Rücklaufquote und die Adressierung relevanter Fragestellungen sicherstellen.

Aber auch das Wissenschaftsmanagement sollte sich professionalisieren. Eine gute Möglichkeit wären Karrieremöglichkeiten für Hochschulforschende im Wissenschaftsmanagement (Steinhardt/Schneijderberg 2014), aber natürlich auch (hier nicht ganz uneigennützig erwähnte) gute Weiterbildungsangebote, die Wissenschaftsmanager auf den aktuellen Stand der Forschung bringen statt reine Trainings zu bieten. Zu überlegen wäre in diesem Zusammenhang, ob eventuell sogar strukturierte Promotionsmöglichkeiten für ausgewählte Praktiker sinnvoll sind.

Stichwörter
Hochschul- und Wissenschaftsforschung
Hochschulmanagement
Governance
Transfer

Fazit

Als Fazit lässt sich festhalten, dass wir die Zusammenarbeit von Hochschulforschung und -management brauchen. Hierzu muss die Forschung aber besser institutionalisiert werden, um dann das sich gegenseitig befruchtende ganze Spektrum von internationaler Spitzenforschung und Anwendungsorientierung abdecken zu können. Auf Seiten der Praxis benötigen wir die Anerkennung einer Notwendigkeit der Professionalisierung, zum Beispiel ein klares Bekenntnis zur Personalentwicklung mit Möglichkeiten der Weiterbildung der im Wissenschaftsmanagement Tätigen. Wir werden diese Diskussionen weiterführen, unter anderem auf der nächsten Tagung der GfHF im April 2018 in Speyer.

Kontakt:

Prof. Dr. Michael Hölscher
Lehrstuhl für Hochschul- und Wissenschaftsmanagement
Deutsche Universität für Verwaltungswissenschaften
Postfach 1409
67324 Speyer
Tel.: +49 6232 654 - 369
hoelscher@uni-speyer.de
www.uni-speyer.de/hoelscher